



Evangeliums Posaune

Geheimnis
des
Wachstums

Inhalt

GEHEIMNIS DES WACHSTUMS

- 4 Die Bibel - Ein Arzt erzählt**
- 5 Eine überraschende Entdeckung**
- 5 Da konnte er ruhig schlafen**
- 6 Geheimnis des Wachstums**
Möchtest du nicht auch in deinem geistlichen Leben wachsen, liebes Kind Gottes? Hier erfährst du, wie es dir gelingen kann.
- 8 Der Friede Gottes – ein Grund zur Dankbarkeit**
- 9 Säen und Ernten**
Der Gedanke an die große Ernte am Ende unseres Lebens sollte uns zu einem vorsichtigen Wandel anspornen.
- 10 Zierpflanze oder Fruchtbaum?**
- 11 Vertrau auf Gottes Wort!**
- 12 Dreierlei Geber**
Zu welcher Gruppe gehörst du? - Fällt es dir schwer zu geben oder macht es dir Freude?
- RADIOBOTSCHAFT
- 14 Sie kamen in der Ernte zum König**
Sollten nicht auch wir zu unserem König gehen und ihm für all seine Segnungen danken?

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

- 16 Dankbarkeitslisten**
- 17 ...aus dem Studium (5)**

18 Erlebnisse mit Gott

KINDERSEITE

- 19 Welches ist dein liebstes Buch?**

FAMILIENSEITE

- 20 Der Segen des Familiengebets**

AUF DEM WEG DES HEILS

- 22 Der Fluch des Unglaubens (Teil 9)**

ZUM NACHDENKEN

- 24 Brauchen wir eine Erweckung?**

26 Erlebnisse mit Gott

GEDICHTE

- 21 Ein tägliches Gebet**
- 27 Gottes Wort**
- 32 Es ist nun Herbst geworden**

30 Nachrufe

- 31 Bekanntmachungen**

125. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausener Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

In 2. Mose 23,14-16 lesen wir, dass Gott dem Volk Israel gebot, sie sollten ihm drei besondere Feste im Jahr feiern. Eins davon war das Fest der Einsammlung im Ausgang des Jahres. Für uns ist dieses heute das Erntedankfest. In dem Gebot des Herrn finden wir einen besonderen Zusatz: „Erscheinet aber nicht leer vor mir!“

Wir sollen unsere Feste zu Gottes Ehre feiern. Warum? Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Vor der Schöpfung war die Erde wüst und leer und ohne Leben. Als der Herr dann sein mächtiges „Es werde!“ sprach, da kamen Licht und Leben, göttlicher Segen, göttliches Wirken und Gedeihen. Und mitten in seine Schöpfung stellte Gott den Menschen, ja, auch dich und mich! Und durch den göttlichen Plan von Saat und Ernte erhalten wir jedes Jahr den wunderbaren Ernteseegen. Dafür sollten wir alle von Herzen danken, aber nicht nur einmal im Jahr, sondern alle Tage.

Die Heilige Schrift erklärt uns auch, dass wir nicht nur an den irdischen Segen, nicht nur an die natürlichen Gaben denken sollen. Wir lesen: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus“ (Epheser 1,3).

Lieber Leser, durch Jesu Blut und Wunden, durch seinen Tod und sein Auferstehen haben wir die Erlösung, den Zugang zu Gott. Himmlische Schätze werden uns angeboten: Gnade, Friede und allerlei geistlicher Segen ist für uns alle da.

Ja, wenn der Heiland uns so viel aus seiner Fülle anbietet und schenkt, dann sollen wir danken, und zwar mit Herzen, Mund und Händen. Dann sollen wir nicht leer vor ihm erscheinen! Und wenn wir daran erinnert werden, dass wir als himmlische Bürger einmal mit Christus alles erben sollen und die Krone des ewigen Lebens empfangen, dann, mein lieber Leser, danke, preise, lobe und erscheine nicht leer vor ihm!

H. D. Nimz

Die Bibel

Ein Arzt erzählt

Meine Mutter war eine Christin. Sie betete, rang und hoffte auf mein ewiges Wohlergehen, auch dann noch, als es schien, dass nichts mehr zu hoffen war. Als Ungläubiger verließ ich das elterliche Haus und durchlief den ersten Zeitabschnitt meines beruflichen Lebens. Ich fragte nicht nach Jesus Christus, ja ich vergaß ihn. Ich bestand mein Examen, und man verhiess mir eine gute Zukunft.

Als Hilfsarzt arbeitete ich in einem Krankenhaus und sah dort viel menschliches Elend in den verschiedensten Formen. Aber es war doch nicht nur das Elend, was man sah. Neben Schmerz und Verzweiflung konnte man auch manche Geduld und Hoffnung und manches Vertrauen wahrnehmen.

Eines Tages wurde ein Mann ins Krankenhaus eingeliefert. Er war Maurer. Als er mit einem Kübel Kalk auf der Schulter auf einer Leiter stand, war diese ins Schwanken geraten, und er stürzte herab. Er war so schwer verletzt, dass keine Hoffnung auf Genesung bestand. Alles Mögliche zur Linderung seiner Schmerzen wurde getan. Der Mann wusste, dass er sterben musste. Er war auch voll und ganz bei Bewusstsein. Ich fragte ihn, ob er Bekannte habe, die er noch gerne sehen oder sprechen möchte. Er schüttelte den Kopf. Er sei alleine auf der Welt. Aber seine Wohnung sei nicht weit entfernt, und wenn ich die Hausbesitzerin von dem Unfall benachrichtigen wolle, so würde sie ihn vielleicht noch besuchen. Er sei ihr noch etwas Geld schuldig, das er gerne bezahlen möchte.

Sein Wunsch wurde erfüllt. Und wie ich nachher hörte, besuchte ihn die Frau zwei oder drei Mal. Ich selbst sah sie nie und wusste auch nicht, was die beiden miteinander verhandelt hatten.

Der Mann lebte nach seinem Unfall noch eine Woche. Nur ganz wenige Worte waren in dieser Zeit über seine Lippen gekommen. Aber etwas bei ihm war mir aufgefallen, und das war ein eigenartiger Ausdruck von Ruhe und Frieden in seinen Zügen. Ich wunderte mich

darüber, denn seine Schmerzen mussten zeitweise sehr heftig sein. Der Mann starb, und ich war dabei, als seine Leiche weggetragen wurde.

„Was sollen wir hiermit machen, Herr Doktor?“, fragte mich eine der Krankenschwestern, indem sie ein Buch in die Höhe hielt. – „Was ist das?“ – „Die Bibel des Verstorbenen. Seine Wirtin brachte sie, weil er danach gefragt hatte. Er hat auch noch darin gelesen.“

Ich sah mir die Bibel an. Konnte ich meinen Augen trauen? Das war ja die Bibel, die mir einst gehört hatte, als ich das Elternhaus verließ, und die ich dann verkauft hatte. Mein Name stand noch darin. Meine Mutter hatte ihn hineingeschrieben.

Ich besaß genug Selbstbeherrschung, um meine Gefühle nicht zu verraten. So gleichgültig wie möglich sagte ich zu der Krankenschwester: „Der Mann hat keine Familie. Dann geben Sie mir das Buch.“

Ich nahm das Buch mit nach Hause. Die Bibel war viel gebraucht. Das bewiesen zahlreiche Randbemerkungen und unterstrichene Stellen. Sie zeugten von einer regelrechten Forscherarbeit. Ich las vor allem die unterstrichenen Stellen, die ohne Zweifel des Besitzers Trost und Licht auf seinem Weg gewesen waren. Kein Wunder, dass er so still und glücklich gestorben war! Wirklich, er war arm und unbekannt in dieser Welt, aber, wie mir jetzt klar bewusst wurde, reich im Glauben und ein Erbe des Königreichs, das Gott denen verheißt hat, die ihn lieben.

Soll ich noch mehr sagen? Soll ich noch sagen, dass dieser wunderbare Vorfall der Wendepunkt meines Lebens wurde? Dass die Anklagen meines wachgerüttelten Gewissens mich beinahe zur Verzweiflung trieben, bis ich das wahrhaftige Wort, dass Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten, verstand? Ja, meine wiedergefundene Bibel ist mir heute lieber als alle Bücher meiner Bibliothek, weil das Evangelium, das darin steht, mir durch den Glauben an Christus zu einer Kraft Gottes, zur Seligkeit geworden ist. ■

Eine überraschende Entdeckung

Ein Prediger schreibt

Ich sprach eines Abends in einer Versammlung mit einem Mann, der sagte: „Sie brauchen gar nicht mit mir zu reden, Sie können mir doch nicht helfen.“

„Nein“, erwiderte ich ihm, „ich kann es nicht, aber Jesus kann Ihnen helfen.“

„Nein, nein“, war seine Antwort, „ich bin ein ganz gottloser Mensch, mir kann niemand helfen.“

Da schlug ich Römer 5,6 auf und deutete mit meinem Finger auf die Stelle. „Da, lesen Sie das!“

Er las: „Christus ist für uns Gottlose gestorben.“ Er schien seinen Augen nicht zu trauen, denn er las es noch

einmal und wiederholte: „Christus ist für uns Gottlose gestorben. – Das habe ich noch nie in der Bibel gelesen.“

Seine Hände begannen zu zittern, und in tiefster Erschütterung, mit Tränen in den Augen und vor Bewegung zitternder Stimme rief der starke Mann aus: „Ich hatte keine Ahnung davon, dass Jesus mich so lieb hat!“ Und dann in tiefster Seelenangst: „O Gott, rette mich um Jesu Willen!“

Sein Flehen wurde erhört und ihm geantwortet. Ehe er die Versammlung verließ, erfasste er meine Hand und sagte noch einmal: „O, ich hatte doch keine Ahnung davon, dass Jesus mich so lieb hat!“ ■

Da konnte er ruhig schlafen

In der guten alten Zeit befand sich ein Bankier aus Virginia auf Reisen, der sich rühmte, Präsident eines Vereins der Ungläubigen zu sein. Gerade war er unterwegs durch einen Wald in Kentucky, der von Räubern unsicher gemacht wurde. Er verirrte sich, und während er den Weg suchte, überfiel ihn die Nacht. Das beunruhigte ihn sehr, denn er hatte eine beträchtliche Summe Geld bei sich.

Da bemerkte er in einiger Entfernung ein Licht, dem er sich zitternd näherte. Er fand eine einfache Hütte, an der er anklopfte. Eine Frau öffnete und sagte ihm, dass ihr Mann auf der Jagd sei, aber bald zurückkommen würde. Sie würden ihm gerne ein Nachtlager geben. Der Bankier war beruhigt, band sein Pferd an und trat ein.

Bald kam der Jäger, bedeckt mit einem Hirschfell und ver mummt von einer Kappe aus Bärenpelz, was ihm das Aussehen eines wilden Tieres gab. Der Bankier griff an seine Tasche, um sich zu versichern, dass seine Pistole für den Fall der Not bereit wäre.

Die Eheleute schlugen ihm vor, schlafen zu gehen. Er aber antwortete, dass er lieber die Nacht über beim Feuer sitzen wolle. Man drängte ihn, aber vergebens; seine Angst wuchs immer mehr.

„Nun“, sagte endlich der Jäger, „wenn Ihr Euch nicht hinlegen wollt, so will ich Euch nicht weiter zureden. Aber bevor ich mich schlafen lege“, setzte er hinzu, die Hand nach einem Fach im Schrank ausstreckend, „will ich meine Bibel nehmen und nach Gewohnheit ein Kapitel daraus lesen.“

Augenblicklich empfand der Ungläubige, wie seine Angst einer wohlthuenden Sicherheit Platz machte. Die Bibel überzeugte ihn, dass er nicht bei einem Räuber war. Er kniete mit ihm nieder, um das einfache Gebet seines Wirtes mitzubeten.

Von da an hörte er auf, die Bibel anzugreifen. Er wurde ein aufrichtiger Christ und erzählte oft diese Geschichte, um die Torheit des Unglaubens zu beweisen. ■

Geheimnis des Wachstums

„Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.“ (Epheser 4,15)

Sicherlich haben wir schon alle einmal die Aussage gehört: „Stillstand ist Rückgang“. Das ist auf alle Fälle aktuell auf geistlichem Gebiet. Wer geistlich aufhört zu wachsen, der ist nicht nur neutral, nein, er geht rückwärts. Darum ist es wichtig, dass unser Leben in allen Stücken ein ständiges Wachsen und Zunehmen aufweist, damit wir mehr und mehr Christus ähnlich werden.

Ich habe einmal an einer Hauswand mehrere Linien aufgezeichnet gesehen, an denen immer verschiedene Daten geschrieben waren. Das sollte zeigen, wie weit das Kind des Hauses in einem Monat oder Jahr gewachsen war.

Nun sollten wir uns persönlich fragen: Wie weit sind wir im Geistlichen gewachsen? Wir wollen uns etwas eingehender mit der Frage beschäftigen: Was ist das Geheimnis des geistlichen Wachstums?

Bleibe in der lebendigen Verbindung mit Jesus!

Wir lesen die Worte unseres Heilands nach Johannes 15,4: „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“

Aus diesem und auch andern Bibelversen können wir deutlich erkennen, dass das Geheimnis des Wachstums darin liegt, dass wir ständig mit Jesus verbunden bleiben. Es ist etwas ganz Besonderes, mit der Quelle des Lebens, Jesus, verbunden zu sein. Denn aus ihm fließt ein Strom der Gnade und Kraft. Und das ist es, was wir für unser geistliches Wachstum brauchen. Jesus hilft uns, und er führt uns ständig von Sieg zu Sieg. Er gibt uns allezeit, was zu unserem geistlichen Vorankommen dient, und das ist es gerade, was wir so notwendig brauchen.

Halte deinen Blick allezeit auf die himmlischen Werte gerichtet!

Es kann bei uns allen leicht vorkommen, dass wir anfangen, unsern Blick von Jesus auf Nebensächliches abzulenken, wenn wir es versäumen, allen Ernst anzuwenden und wachend und betend zu bleiben. Paulus musste mit schwerem Herzen von einem Mann, Demas, berichten (siehe 2. Timotheus 4,10). Dieser war einmal ein eifriger Mithelfer im Reiche Gottes, dann aber hat er die Welt liebgewonnen. Sein Blick war nicht mehr auf himmlische Werte gerichtet, sondern auf die Dinge dieser Welt. Da war offensichtlich kein Wachstum mehr vorhanden, sondern nur noch ein trauriger Verlust.

Wir sollen immer aufsehen auf Jesus und den himmlischen Reichtum. Wir sollten nach den verborgenen Schätzen in Gottes Wort forschen, denn sie können unserer Entwicklung sehr hilfreich sein. Wenn auch die Welt mit ihrem glänzenden und immer wechselndem Schein versucht, unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen, dann sollen wir nur um so mehr Fleiß anwenden, unsern Blick auf Gottes Wort und seine Verheißungen zu richten, um sie uns im Glauben anzueignen. Darin liegt das Geheimnis des Wachstums für uns alle.

Bleibe treu und aufrichtig vor Gott und Menschen!

Der Herr ist treu zu uns, und er will, dass auch wir ihm in allen Stücken unsere Treue beweisen. Gottes Wort ermahnt uns in 1. Korinther 4,2: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden.“

Wie freuen wir uns doch, wenn sich Menschen uns gegenüber treu erweisen. Wir dürfen dann getrost wissen, dass sie uns Gutes tun werden. Das ist in jedem Fall besonders wichtig, um die gegenseitige Verbin- ▶

ding zu stärken. Die Treue ist unersetzlich. Weder gute Worte noch Taten können bewirken, was die Treue schafft.

Um geistlich zu wachsen, müssen wir allezeit treu in Jesu Nachfolge bleiben. Unser Herz muss dabei unbeschwert sein von den Dingen dieser Welt. Wie leicht kann es vorkommen, dass sich anfänglich kleine Dinge in unser Leben einschleichen, welche sehr schädlich gegen das Wachstum wirken. Lasst uns in allem sehr vorsichtig und behutsam sein, damit nicht Kleinigkeiten in unserem geistlichen Leben großen Schaden anrichten.

Es ist uns allen klar, dass der Weg des Herrn manchmal anders ist, als wir ihn uns vorstellen. Aber dennoch verlangt unser Heiland, dass wir ihm treulich

folgen. Treue erweckt immer Vertrauen, erbaut und stärkt. Und das führt zum geistlichen Wachstum. Unser Heiland will nur, was zu unserem geistlichen und ewigen Wohl dient. Er ermutigt uns und unterstützt unser geistliches Wachstum. Deshalb sollten wir uns noch viel enger an ihn halten. Unser Blick soll ständig nur auf ihn gerichtet bleiben. Unser Herz soll in aller Treue mit ihm verbunden sein, damit uns nichts mehr von seiner Seite trennen kann.

Wenn wir mit ganzer Treue dem Herrn dienen und in ihm wachsen, dann werden auch die Früchte des Geistes in unserm Leben sichtbar werden.

David Goertzen, Swartz Creek (USA)



Der Friede Gottes – ein Grund zur Dankbarkeit

*„Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen,
zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leib; und seid dankbar!“ (Kolosser 3,15)*

Kinder Gottes sollten die dankbarsten Menschen sein. Ihr Leben ist voller Gründe, aus tiefster Seele Gott zu loben. Jeder Tag bringt uns neue Segnungen, wir dürfen mit Jesus wandeln, und zukünftig werden wir ihn schauen. Der Apostel Paulus bezieht sich darauf in Kolosser 1,12: „Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.“

Dankbar zu sein scheint nicht immer leicht zu sein. Wenn man sich übersehen, abgelehnt oder sogar minderwertig vorkommt, fällt es oft sehr schwer, mit Freuden dankbar zu sein. Auch eine Flut von teilweise unwichtigen zeitlichen Tätigkeiten kann uns derart belasten, dass wir zur Undankbarkeit geneigt sind. Aber sind wir nicht Kinder des Vaters im Himmel, der „uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht“?

Gottes Liebe durch seinen Sohn Jesus Christus hat es möglich gemacht, dass jede Seele Zugang zur Erlösung haben kann. Doch

es ist traurig, dass viele das Heil ablehnen. Vielleicht meinen sie, ein Recht zu haben, in Verbitterung die Erlösungsgnade abzulehnen, weil sie sich vom Leben ungerecht behandelt fühlen. Und doch ist es gerade die göttliche Gabe in Jesus, die unser Herz und Leben mit tiefem Frieden und einer lebendigen Hoffnung erfüllen kann.

Manch ein Mensch mag das Angebot zum Heil seiner Seele auch deshalb ablehnen, weil er „Christen“ kennt, deren Leben voller Unzufriedenheit ist. Dabei heißt doch die göttliche Aufforderung in Psalm 107,21-22: „Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut, und Dank opfern und erzählen seine Werke mit Freuden.“

Wie kraftvoll ist das Zeugnis eines dankbaren Menschen, der die Liebe Gottes in seinem Leben rühmt. Es ist für ihn ein großes Wunder Gottes, wie stark Gott sein persönliches Leben verändert hat. Solch ein Zeugnis hat Gewicht. Legt ein Bekannter ein gutes Wort

für uns in einer Firma ein, haben wir eine bessere Chance, einen Job zu bekommen. Sein Vorschlag wird gehört und spricht für uns. In diesem Sinn wird sich auch ein dankbares Leben positiv auswirken. Dankbarkeit verweist auf den lebendigen Gott und bezeugt seine Güte in unserem Leben.

Der Psalmist schreibt in Psalm 107,22, dass wir „Dank opfern“ sollen. Wir bringen dem Herrn unser Opfer und es besteht im Danken. Es ist gar nicht schwer, wenn wir die Worte beachten, die Paulus in diesem Vers mit einschließt: „Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen“ (Kolosser 3,15). Ist das der Fall, werden wir immer wieder zur Dankbarkeit angespornt.

„Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und auferbaut in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und werdet reich in demselben mit Danksagung“ (Kolosser 2,6-7). ■

Peter Goertzen, Barrhead (CA)



Säen und Ernten

In dieser Welt gibt es ein beständiges Säen und Ernten. Das ist aber nicht nur in der natürlichen Welt der Fall, sondern auch im Leben eines jeden einzelnen Menschen. Jeder von uns ist beständig am Säen und zwar zu jeder Jahreszeit. Wir streuen an jedem Tag Samen aus. Das Traurige dabei ist, dass die meisten Menschen schlechten Samen austreuen und doch eine gute Ernte erwarten. Das ist aber ganz unmöglich, sowohl im Natürlichen wie auch im Geistlichen. Und doch vergessen viele, dass sie einmal ernten werden, wie ihre Aussaat gewesen ist.

Von Natur aus sät der Mensch im Allgemeinen nur schlechten Samen aus. Sobald er sich aber zu Gott bekehrt, wird er bemüht sein, guten Samen auszustreuen. Und je völliger sich der Mensch dem Herrn hingibt, wird er auch mehr imstande sein, immer bes-

seren Samen auszustreuen, und zwar solchen Samen, der eine gute und reiche Ernte für die Ewigkeit bringt.

Aber leider gibt es viele Menschen, die sich geradezu selbst betrügen. Sie haben die Welt lieb, und trotzdem hoffen sie, einst die Freuden der ewigen Seligkeit zu genießen. Sie bauen auf eine falsche Hoffnung, denn niemals kann die Liebe zur Welt eine Frucht hervorbringen, die ewig währt, denn es heißt: „Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2,17).

Es ist ein unabänderliches Gesetz: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6,7). Wie oft kommt es vor, wenn Menschen zum Sterben kommen, dass sie dann einsehen, dass sie es ver-

nachlässigt haben, für ihr ewiges Wohl zu sorgen. Sie müssen aber ernten, was sie gesät haben, ob sie es wollen oder nicht. Denn „wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten“ (Galater 6,8).

Viele werden ganz unvorbereitet aus dem Treiben der Welt in die Ewigkeit abgerufen. Und das Schrecklichste dabei ist, dass sie nun die begangenen Fehler erkennen, aber nicht mehr in der Lage sind, das Versäumte gutzumachen. Sie können den bösen Samen, den sie ausgestreut haben, nicht wieder zurückholen. Und weil sie keinen guten Samen ausgestreut haben, können sie auch mit keiner guten Ernte rechnen. Darum: „Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten“ (Galater 6,9). ■

Zierpflanze oder Fruchtbaum?

In der Heiligen Schrift werden Bäume oft symbolisch für Menschen gebraucht. So heißt es im ersten Psalm: „Und er ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und dessen Blatt nicht verwelkt; und alles, was er tut, gelingt“ (Psalm 1,3 Elberfelder).

An einem Baum sind Blätter und Früchte. Blätter bilden den Schmuck und lenken die Aufmerksamkeit auf sich. Es gibt aber auch Zierpflanzen, deren Schönheit wir bewundern mögen, die

aber keine Früchte bringen. Unser Psalm spricht aber von einem Baum, dessen Blätter nicht verwelken und der seine Früchte bringt zu seiner Zeit. Das ist das Bild des Lebens der Kinder Gottes, der Menschen, die durch den Herrn Jesus Vergebung ihrer Sünden haben. Sie bringen nun Früchte für ihren Herrn und Meister.

Ist es auch der Wunsch deines Herzens, liebes Kind Gottes, Früchte für ihn zu bringen? Dann findest du in diesem Psalm wert-

volle Hinweise. Zunächst muss der böse Einfluss schlechter Gesellschaft gemieden werden. Das „Gehen und Stehenbleiben“ auf dem Weg der Sünder, ein „Sitzen“ bei den Spöttern verhindert das geistliche Wachstum und raubt die Gemeinschaft mit Gott. Dazu gehört auch alle Literatur, die uns nicht dem Herrn näher bringt.

Wie steht es mit dem Lesen der Heiligen Schrift? Denkst du über Gottes Wort nach? Sind wir gepflanzt an den Wasserbächen seines Wortes? Strecken wir unsere Wurzeln

nach diesem lebendigen Wasser aus?

Dann werden wir fruchtbar sein.

Gott schenkt uns das Gelingen zu unserem Dienst.

Lasst uns auf Jesus Christus schauen. Er ging als erster diesen Weg. Er hat für uns eine Bahn gemacht. Jesus Christus lebte auf dieser Erde zur vollkommenen Verherrlichung seines Vaters. Lasst

uns ihm folgen als treue Jünger. ■



R.M.

Vertrau auf Gottes Wort!

Es gibt viele Menschen, die dem Worte Gottes nicht glauben, dass es meint, was es sagt. Viele Seelen suchen zwar die Erlösung, sie beten und weinen, weil sie meinen, sie könnten verloren gehen. Aber sich Gottes Wort anzueignen und sich darunter zu beugen und es zu glauben, ist ihnen zu schwer.

Liebe Seele, vielleicht geht es dir so, dass du beladen bist und die Worte des Herrn Jesus vernimmst: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Doch dann kommt der Feind und flüstert dir ein: „Es gibt eine Sünde, die nicht vergeben werden kann. Du hast sie vielleicht begangen und die Verheißung gilt dir nicht!“ Dann lässt du dich davon entmutigen und gibst wieder auf, anstatt auf das Wort des Herrn zu vertrauen.

„Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! Und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch“ (Jesaja 55,1). „Höret mir doch zu und esset das Gute“, heißt es dann weiter.

Liebe Seele, wenn du diesen Hunger und Durst nach Gottes Gerechtigkeit verspürst und eine göttliche Reue über deine Sünden fühlst, dann vertrau auf das Wort und bitte um Vergebung. Es wird bei dir stille werden,

und die Bürde wird weichen. In Jesaja 44,22 heißt es: „Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!“ Und in Jesaja 1,18 steht: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“

Gott hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern er will, dass sich ein jeder bekehre und lebe. Er gebietet allen Menschen an allen Orten, Buße zu tun, denn es gibt keinen andern Weg, um zum Herrn zu kommen. „Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“, sagt Gottes Wort in Jeremia 29,13-14. Glaubst du es, dass der Herr meint und tut, was er sagt? Wer das glaubt, dem wird geholfen. Wer es aber nicht glaubt, wird keine Hilfe erfahren, denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn durch den Glauben werden wir gerecht. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind durch Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Römer 5,1). Wir müssen Buße tun und dem Evangelium glauben.

Gelobt sei der Herr! Sein Wort steht fest, ob wir es glauben oder nicht. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). ■

Gottes Wort

*Gottes Wort kann nie veralten,
nie verlieren seinen Wert,
mag der Mensch es schlecht verwalten
und willkürlich umgestalten,
Gottes Wort bleibt Gottes Schwert.*

*In den letzten bösen Tagen
glaubt der Mensch in seinem Wahn,
würd' die Technik überragen
und die Wissenschaft zerschlagen
Gottes Wort, und greift es an!*

*Dennoch bleibt: „Es steht geschrieben!“
für die Seinen allezeit,
die den Herrn von Herzen lieben,
seinem Willen treu geblieben,
hat sein Wort stets Gültigkeit.*

*Mag der Modegeist vollbringen,
was dem Wort zuwider ist.
Gottes Kind, lass dich nicht zwingen
und verlocken von den Dingen,
die erfunden Satans List.*

*Hast, o Seele, du vergessen,
wen für dich ans Kreuz man schlug?
Kannst du fühlen und ermessen
all die Not und Leiden dessen,
der für dich die Sünden trug?*

*Mög' die Liebe dich bewegen,
deinem Heiland treu zu sein!
Lass dir nicht, dem Wort entgegen,
Schmuck und Tand der Welt anlegen,
meide auch den bösen Schein!*

*Gottes Wort kann nie veralten,
nie verlieren seinen Wert!
Lasst uns fest dies Kleinod halten,
trotz der feindlichen Gewalten:
Gottes Wort bleibt Gottes Schwert!*

Paul W. Benner

Dreierlei Geber

Es ist schon häufig über das Geben gesprochen und gepredigt worden. Das geschieht deshalb, weil die Arbeit im Reich Gottes auch natürliche Mittel benötigt, damit die Arbeit an unsterblichen Seelen unterstützt wird und das Reich Gottes keinen Mangel leiden sollte. Wenn aber die Kinder Gottes ihren irdischen Besitz nicht ganz dem Herrn geweiht haben und nicht geben, wird die Arbeit im Weinberg des Herrn nur sehr, sehr langsam vorangehen.

Warum ist es unsere Pflicht zu geben und wie sollen wir geben? In Matthäus 6,1-3 lesen wir: „Habt Acht auf eure Almosen, dass ihr die nicht gebt vor den Leuten, dass ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir herposaunen lassen, wie die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut.“

In Südfrankreich lebte der kleine Louis de Gasparin. Während einer Botschaft von einem Missionar wurde er so ergriffen, dass er am Schluss seiner Erzieherin ins Ohr flüsterte, sie möchte ihm doch einen „Napoleon“ (ein Goldstück, das damals etwa 20 französische Franken wert war), für die Heiden leihen. Sie flüsterte ihm zu: „Das ist doch viel Geld!“ Er aber erwiderte: „Ich habe doch so viel eigenes Geld zu Hause.“ Die Erzieherin meinte, es wäre doch besser, wenn er zuerst seine Mutter fragen würde. Da lief Louis während des Schlussgesangs atemlos zu seiner Mutter aufs Schloss, um sie zu fragen. „Wie wäre es“, sagte die Mutter, „wenn du nur die Hälfte geben würdest?“ „Nein, ich will lieber alles geben.“ Die Mutter gab ihm nun vier Fünffrankenstücke. Der Knabe: „Ach, Mutter, gib mir doch lieber ein Goldstück, dann kann ich es zwischen zwei Kupferstücke legen, und dann sieht niemand, wie viel ich in den Beutel werfe.“ Die Mutter war damit zufrieden und gab ihrem Kind das Goldstück. -

Es kommt nun nicht so sehr darauf an, was und wie viel man gibt, aber in welcher Gesinnung man es gibt.

Die Heilige Schrift sagt uns: „Ein jeglicher, wie er's sich vorgenommen hat im Herzen, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Gebet hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,7).

„Nicht mit Unwillen oder aus Zwang“ – ist das nicht klar genug gesagt? Wir sollen fröhlich geben! Wir sollen es nicht so machen wie ein Kaufmann es tat. Wenn er seinen Beitrag an die Gemeinde leisten wollte, sagte er zu seinem Buchhalter: „Tragen Sie dieses als Verlust ein.“ – Wenn wir etwas geben, so sollten wir es immer mit einem fröhlichen Herzen tun. Weder aus reinem Pflichtgefühl, anderer Menschen wegen, noch nur wegen der verheißenen Belohnung im Himmel. Es steht geschrieben: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“ Nur dann ist die Gabe Gott angenehm, wenn sie mit fröhlichem Herzen gegeben worden ist; wenn wir das Geben als ein Vorrecht und als ein Bedürfnis empfinden.

In Apostelgeschichte 20,35 lesen wir: „Ich habe euch in allem gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen müsse und gedenken an das Wort des Herrn Jesus, wie er gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen.“ Wer aber versteht diese Worte recht und handelt danach? Macht es wirklich mehr Freude, 100 Euro geben zu können als sie selber zu bekommen? Vielleicht scheint es dir etwas sonderbar. Dennoch ist es wahr: „Geben ist seliger als Nehmen!“ Christus selbst sagt es ja. Geht es dir nicht oft so, wenn du ein Geschenk empfängst, dann hast du das Empfinden, du hast es gar nicht verdient und du fühlst dich verpflichtet, dich irgendwie erkenntlich zu zeigen und auch wieder etwas zu geben? Wenn du aber etwas von Herzen gibst, dann empfindest du einen Segen und eine Freudigkeit und merkst, dass du deinem Vater im Himmel näher gekommen bist.

Wir können die Geber in drei Klassen einteilen: Die erste Gruppe gibt mit einem fröhlichen Herzen unter der Leitung Gottes. Die zweite Gruppe gibt, weil sie es als eine notwendige Pflicht ansieht. Und die dritten geben, weil sie sich entweder dazu gedrängt fühlen, um anderen Menschen zu gefallen, oder um sich einen Vorteil zu verschaffen. ►

Das Leben vieler Kinder Gottes zeigt, dass der Opferweg zur Glückseligkeit führt. Beginnen wir mit Christus selbst, dann mit Paulus und Petrus und all den anderen Aposteln und Glaubensmännern. Was haben sie nicht alles geopfert und erduldet! Aber welche Freude spricht aus all ihren Worten, die wir in der Heiligen Schrift finden! Und viele andere Männer und Frauen könnten wir an ihre Seite stellen. Es ist keine erdichtete Erzählung, nein, es ist eine göttliche Wahrheit: „Geben ist seliger als Nehmen!“

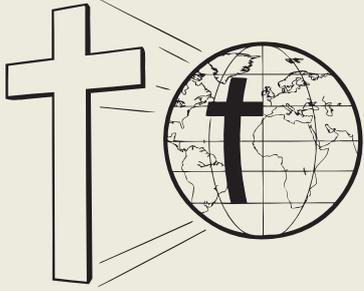
Es muss nicht immer Geld sein, was wir dem Herrn geben. Wir können ihm auch unsere Zeit, unsere Kenntnisse und Fähigkeiten geben. Wir können uns ganz in

seinen Dienst stellen, indem wir für andere und nicht für uns selbst leben. Je größer der Dienst, desto größer der Lohn und desto größer der Segen.

Lasst uns unser Bestes tun. Lasst uns auch weise und verständig sein, damit wir nicht geben, was wir nicht können. Aber lasst uns Acht geben, dass wir die Gelegenheiten nicht versäumen und Gutes tun, wo immer wir nur können. Wir wollen uns vornehmen, fröhliche Geber zu sein, nicht aus Unwillen oder aus Zwang! „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen“ (2. Korinther 9,6).

■
L. B.





Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Sie kamen in der Ernte zum König

*„Und diese drei Vornehmsten ...
kamen hinab in der Ernte zu David...“ (2. Samuel 23,13)*

Als wir vor einigen Jahren in Süddeutschland zu Besuch waren, zog es mich oft in die weiten Landflächen hinaus, wo ich immer wieder an den prächtig blühenden Rapsfeldern stehen blieb. Hier lauschte ich auf das liebliche Summen der vielen Bienen, die die Gelegenheit nutzten, mit erstaunlichem Fleiß ihre Arbeit auszurichten. An den Wegen standen die blühenden Fruchtbäume, die ebenfalls das Auge anzogen. Auf den Saatfeldern sprießen die Ähren aus den grünen Halmen, und der ganze prachtvolle Anblick deutete auf eine herannahende Ernte!

Mit welcher Erwartung und Freude schauen die Landleute einer solchen Ernte entgegen! Wenn sie im Frühjahr ihre Felder bestellen und das kostbare Saatgut in die Erde bringen, so denken sie doch gewiss an die Ernte. Alles Säen geschieht in der Hoffnung auf Gedeihen und Ernte. Und wenn dann nach einem guten Sommer des Reifens und Wartens das Korn geschnitten, das Obst gepflückt und die Bodenfrüchte eingesammelt werden können, so ist die lang erwartete frohe, beglückende Zeit für sie gekommen!

Als Kind war ich in den Tagen kurz vor der Ernte meinem Vater gern in die Felder gefolgt. Er prüfte, wie bald man schon mit der Ernte beginnen könne. Wie sorgfältig wurde alles auf den ersten Erntetag vorbereitet! Ich erinnere mich an das Klopfen der Sensen, mit denen man an den Feldgrenzen einmal herummähen musste, um dann die Maschinen einsetzen zu können. Schon bei dieser Vorbereitungsarbeit

war eine gewisse Freude vernehmbar. Und dann kam der Tag, an dem man in die Felder hinauszog und überall die Bauern bei der Ernte sah. Das waren keine Trauer- sondern Freudentage!

Wer Früchte einbringen darf, der sammelt Segen ein und hat keinen Grund zur Traurigkeit. Die Ernte ist wahrlich ein großer Segen für jedes nahrungsbedürftige Leben auf dieser Erde. „Der Herr denkt an uns und segnet uns“, so wollen wir es mit dem Beter des 115. Psalmes bekennen. Es ist darum auch eine gute Sitte, Gott zu Ehren ein Erntedankfest zu feiern. Dieser besondere Danktag bietet eine beste Gelegenheit, unserm Herrn die ihm gebührenden und wohlgefälligen Dankopfer unseres Herzens und der Lippen darzubringen. In 2. Samuel 23 lesen wir von drei vornehmen Männern, die zur Zeit der Ernte zum König David kamen. Sie waren Helden und wollten ihm Ehre erweisen und ihm zeigen, dass sie zu ihm standen.

Das ist ein schönes Beispiel für uns. Sollten wir nicht auch gerade zur Zeit der Ernte mit aller Dankagung zu unserem König gehen und ihm zeigen, wie sehr wir seine königliche Fürsorge und seine vielseitigen Segnungen schätzen? Wie treulich hat er uns bisher Jahr um Jahr die Ernte behütet und seine Verheißung wahr gemacht: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8,22). Es ist deshalb keine Selbstverständlichkeit, dass wir ▶



jährlich eine Ernte einbringen können. Denn die Ernte ist unser Brot, und Brot ist unser Leben!

Es war in den Tagen kurz vor der Ernte. Die wogenden Erntefelder, vom leichten Wind bewegt, machten einen recht erfreulichen Eindruck. Ein Bauer war am Sonntagnachmittag noch einmal mit seinem Sohn hinausgegangen, um seine Kornfelder zu besichtigen. Und während er in die einzelnen Ähren fasst, durchfährt ihn ein Schrecken! Der Junge schaut in sein bleiches Angesicht und fragt bekümmert: „Was ist, Vater?“ – „Wir werden in diesem Jahr keine Ernte haben!“, sagt er bewegt. „Wir haben den Brand im Korn!“ Man hatte ein falsches oder zu starkes Beizmittel angewandt, und die meisten Körner waren schwarz.

Keine Ernte! Welch eine besorgnisvolle Feststellung! Ja, es gibt manche Ursachen für eine ausbleibende Ernte. Fest steht aber, dass der Mensch nicht über die Kräfte des Wachstums und Gedeihens verfügt. Die Ernte ist immer ein Geschenk Gottes, und wir haben sie darum alleine ihm zu verdanken.

Doch neben der Ernte von Korn und Früchten, die für uns wirklich lebenswichtig sind, gibt es doch auch noch bei uns Menschen die Aussaat und Ernte unseres Lebens. Gott legt uns allerlei Gaben und Güter in die Hand, die wir zur Aussaat gebrauchen sollen, um uns eine persönliche Lebensernte zu schaffen. Was sagt uns die Bibel darüber? In 2. Korinther 9,6

lesen wir: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.“ Und der Prophet Hosea sagt: „Säet euch Gerechtigkeit und erntet Liebe“ (Hosea 10,12). Und der lebenserfahrene Salomo sagt: „Wer Unrecht sät, der wird Mühsal ernten“ (Sprüche 22,8). Wir sehen, dass es gute und auch üble Saatmittel gibt, und Paulus setzte den unveränderlichen Grundsatz darunter: „Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Galater 6,7). Anders kann es nicht sein!

Unsere Werke und Worte sind eine Aussaat. Hierzu schreibt jemand: „Dass es in unserem Leben einmal ‚Herbst‘ wird, sollte uns nicht traurig machen. Aber furchtbar traurig ist es, wenn es ‚Herbst‘ geworden ist, und es ist nichts gewachsen!“

Ja, ein Herbst ohne Früchte und ohne Ernte, das wäre ein entsetzlicher Notstand! Darum wollen wir mit dem Dichter beten: „O Heiland, lehr mich meine Jahre nur deinem Dienste hier zu weih'n: Von heute an bis hin zur Bahre für's ew'ge Leben Samen streu'n.“

Und sollten wir den guten Samen hier auch manchmal mit Tränen säen müssen, werden wir doch einmal mit Freuden ernten dürfen, sagt uns Gottes Wort. Somit gibt uns die natürliche Ernte sowie auch die gesegnete Ernte des Lebens allen Anlass, zum König zu gehen und ihm die ehrwürdige Danksagung und Anbetung zu bringen. ■

Dankbarkeitslisten

Zusammengestellt von einigen Jugendlichen aus Bolivien

Danke...

Ich danke Gott...

- ... für die gute Zeit.
- ... für das Essen.
- ... für das Wasser.
- ... für die Bibel.
- ... für meine Arbeit.
- ... für die Gemeinde.
- ... dafür, dass er meine Sünden vergeben hat.
- ... für meine Gesundheit.

- ...für die Familie, die für mich betet und eine riesige Unterstützung ist.
- ... für meine Freunde.
- ... für die Sonnenuntergänge und die Sterne.
- ... für Gottes Wort – Bibelverse, die ermutigen.
- ... für die Musik!
- ... für die Gesundheit.
- ... dass Gott einen Plan für unser Leben hat.
- ... für die Gemeinde und die Jugend.
- ... für die Vorbilder in meinem Leben.

Ich bin dankbar für...

- ... die Erlösung. Ich freue mich darüber, dass Jesus uns einen Weg eröffnet hat, gerettet zu werden und man bereits heute und später – im Himmel – ein besseres Leben leben kann.
- ...meine Freunde. Die Fähigkeit, verschiedene Freundschaften zu entwickeln, sich gegenseitig zu ermuntern und Freude/Spaß miteinander zu haben.
- ... die Möglichkeit z. B. mit dem Flugzeug oder Auto weit zu reisen.
- ... unsere Stimmen. Ich bin sehr dankbar, dass Gott uns die erstaunliche Fähigkeit gegeben hat, uns gegenseitig mitzuteilen, einander aufzubauen und Loblieder zu singen, um ihn zu verherrlichen

- ... die Freiheit. Die Freiheit, uns selbst, unsere Ideen, unsere Überzeugungen usw. zum Ausdruck zu bringen.
- ... Schokolade. Ich bin sehr dankbar für diese köstliche Leckerei!
- ... die Bildung. Ich bin froh, dass wir unsere Ideen umsetzen können und lernen können, uns auszudrücken.
- ...Versuchungen und schwere Prüfungen. Sie lassen uns unser Bedürfnis und unsere Abhängigkeit von Gott erkennen. Sie stärken uns auf unserem Weg mit ihm und helfen uns, diejenigen zu verstehen und denen zu helfen, die dasselbe durchmachen.

Hier ist meine Dankbarkeitsliste. Danke...

- ... für das Leben mit Jesus (Gebet & Bibel).
- ... dass das Leben auf Erden einen Sinn und auch schon ein Ziel hat, auch wenn man manches nicht versteht.
- ...dass Gott nicht alle Gebete erhört hat (sondern bessere Pläne hat).
- ... für die Familie & Gemeindefamilie.
- ... für die Aufgaben.
- ... für die Musik/Bildung.
- ... für die Versorgung (alles was man so braucht).
- ... für den technischen Fortschritt (Waschmaschine, Kommunikation über WhatsApp).
- ... für meine Arbeit.
- ... für die Gemeinde.
- ... dafür, dass er meine Sünden vergeben hat.

...aus dem Studium (5)

Anfechtungen

Nach zwei Jahren findet das 1. Staatsexamen statt, eine der größten Hürden im Studium. Besteht man dieses, wird man - statistisch gesehen - sehr wahrscheinlich auch Arzt. Nie zuvor war ich so gestresst: Ich bekam Stimmungsschwankungen, nahm 5 kg ab und träumte nachts vom Lernstoff. Die schriftlichen Prüfungen waren vorüber, ich wartete auf die mündliche, welche ich wesentlich mehr fürchtete. Ich hatte sehr dafür gebetet und auch Antwort von Gott bekommen, dass ich bestehen würde. Sogar eine Note hatte er mir zugesagt, doch in der Nacht vor der Prüfung bekam ich solche Angst wie nie zuvor. Obwohl ich Gott glaubte, war ich der Panik nah. Wenig später stand ich in Tränen aufgelöst in Papas Büro und bat ihn, mit mir zu beten. Er tröstete mich, dass auch er Antwort hätte, dass ich bestehen würde, wir beteten zusammen und ich ging zu Bett. Tatsächlich konnte ich schlafen.

Im mündlichen Examen prüfen drei Professoren jeweils vier Studenten in ihren Fächern. Sofort die erste Frage konnte ich nicht beantworten. Der Professor sah mich etwas missmutig an und sagte: „Keine gute Frage?“ Ich schüttelte entsetzt den Kopf und er wechselte das Thema. Wie sollte ich bestehen, nachdem ich sogar eine Frage abgelehnt hatte? Das letzte Fach - Biochemie - wurde von einem lebenswürdigen Professor abgefragt, der mir beruhigend zulächelte. Ich dachte bedrückt, dass er selbst bei bester Absicht ja nicht wissen konnte, was ich alles nicht wusste. Als er begann, hatte ich das Gefühl, dass er zunächst mit mir plaudern wollte, damit ich mich entspanne. Er fragte tatsächlich nur Dinge, die ich wusste. Als ich dachte, gleich geht es zur Sache, sah er auf seine Uhr und sagte, die Prüfungszeit sei vorbei. Ich hatte bestanden und zwar mit genau der Note, die Gott mir zugesichert hatte. Ich war so dankbar und erleichtert. Einige Tage später ging ich zu dem freundlichen Professor. Als Prüfungsvorsitzender hatte er das letzte Wort über die Noten und ich bedankte mich bei ihm, dass er Gnade vor Recht ergehen ließ. Er lachte, meinte, dass es doch gar nicht so schlecht gewesen sei und sagte: „Jetzt beginnt der langweilige Teil ihres Studiums“, was mir nach dieser kräftezehrenden Zeit nur recht war. ■

Corinna Kowalski, Hamm (DE)

„Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht trägt, und keinen faulen Baum, der gute Frucht trägt. Denn jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Man pflückt ja nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken.“ (Lukas 6,43-44)

Wie es in der natürlichen Pflanzenwelt gute und schlechte Früchte gibt, so auch im Leben der Menschen. Jeder Gärtner oder Bauer erwartet im Herbst von dem ausgestreuten Samen eine gute Frucht; so möchte Gott auch in deinem und meinem Leben gute Früchte sehen, die ihm angenehm sind.

Jesus erklärt in Lukas 6 weiter, dass das, was ein Mensch nach außen ausstrahlt, von der Beschaffenheit des Herzens abhängt. Ist das Herz böse und unrein, kann daraus unmöglich eine gute Frucht entstehen. Ist das Herz aber rein und edel, so wird es keine schlechte Frucht bringen. Wir können nicht aus menschlicher Anstrengung beständig gute Früchte bringen. Selbst wenn jemand eine Weile etwas vortäuschen mag, wird das Schlechte früher oder später zum Vorschein kommen.

Nur wenn das Herz durch das Blut Jesu reingewaschen ist, gibt Gott Kraft, beständig gute Früchte zu bringen. Diese sind nach Galater 5,21: „Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“.

Wir wollen um ein gesegnetes, mit guten Früchten erfülltes Leben beten.

Erlebnisse mit Gott

**„Wenn wir aber unsre Sünden bekennen,
so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt
und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“**

(1. Johannes 1,9)

Ich heiße Delfina Froesse, bin 18 Jahre alt und wohne in Mexiko. Ich bin in einer christlichen Familie aufgewachsen und schenkte dem Herrn Jesus in meinen jungen Jahren mein Herz. Die Liebe zu Gottes Wort wurde immer groer, und ich führte ein Gebetsleben. Doch nach einigen Jahren hörte ich auf, Gott meine Sorgen zu bringen, weil ich glaubte, er würde mir doch nicht helfen. So hörte ich total mit dem Gebet auf. Obwohl ich wusste, dass Gott da war, hatte ich kein Verlangen, die Verbindung mit ihm wieder aufzunehmen. Es kam sogar so weit, dass es mir ganz egal war, wo ich die Ewigkeit zubringen würde.

Und Gott hörte auf, an meinem verhärteten Herzen zu klopfen und zu mir zu reden. Ich war total verloren. So lebte ich einige Jahre dahin. Ich wusste genau, dass ich eine Sünderin war, verdammt zur Hlle. Ich hatte solch eine Angst, die Kontrolle über mein Leben an Gott abzugeben, dass ich ihn fortstie.

Im Juli 2017, während der Jugendbibeltage, war ein Thema: „Der Meister ruft!“ Der Prediger sagte, es

ist entweder Himmel oder Hlle, nichts dazwischen! Wenn wir Gottes Ruf ablehnen oder aufschieben, wird sein Mahnen immer leiser werden und schließlich ganz aufhören. „Was hält dich zurück?“ Nach Jahren, wo ich mich verschlossen hatte, sprachen diese Worte zu mir. Als aber eine Gelegenheit gegeben wurde, nach vorne zu kommen, stand ich nicht auf. Ich wusste, ich bin schuldig und schämte mich, aber ich war zu feige, zu gehen und mit einem Prediger zu beten.

Als wir dann im Oktober besondere Versammlungen hatten, flehte ich zu Gott, mir noch eine Gelegenheit zu geben. Ich wusste, ich war es nicht wert, aber ich fand doch Gnade in seinen Augen, und er errettete mich. Nun habe ich Frieden. Mein Wunsch ist es, ein Licht zu sein und die Vergebung und Liebe, die ich empfangen, andern mitzuteilen. Ich habe ein Verlangen, dass Gott mich in seinem Reich gebrauchen kann. Bitte betet für mich, dass ich ein Zeugnis der Liebe Christi sein kann! ■

Delfina Froesse, Rosal (MX)

An einem Tag bin ich am frühen Morgen nach der Nachtschicht von meinem Arbeitsplatz nach Hause gefahren. Mit weiteren Kollegen hatten wir eine Fahrgemeinschaft gebildet. Heute war meine Aufgabe, alle gesund nach Hause zu bringen. Während meine Kollegen sich angeregt unterhielten, wurde ich immer mehr müde. Ich hoffte innig, bald die Stadt zu erreichen. Im Stillen

betete ich ernst zu Gott, mich vor dem Einschlafen zu bewahren. Ich konnte plötzlich merken, wie eine Kraft meinen Körper erfüllte. Und so bin ich durch die Gnade Gottes gut daheim angekommen.

Gott sei gelobt! ■

Nikolaj Galva, Pforzheim (DE)

Welches ist dein liebstes Buch?

Die abessinische Königin Kandaze hatte einen Hofbeamten, der ihre ganzen Schätze zu verwalten hatte. Dieser Mann hatte doch bestimmt alles, was er sich wünschte und hätte wirklich glücklich und zufrieden sein können. Und doch fehlte ihm etwas, nämlich: Gott, ja Frieden mit Gott. – Das darfst du mir glauben, dass nichts auf dieser Erde dich reich und glücklich machen kann, wenn dir das Eine fehlt. Das musst auch du suchen, bis du es findest. –

Wie hat es nun dieser Hofbeamte gefunden? Er ließ es sich schon etwas kosten. Er erbat sich einen längeren Urlaub, um eine größere Reise machen zu können. Er reiste nach Jerusalem, wo der Tempel Gottes stand. Da hoffte er, Gott zu finden. Dort angekommen, besichtigte er die prachtvollen Gebäude, die Tempelhallen und Säulen. Er betete auch zu diesem lebendigen Gott; doch ganz froh wurde er durch dieses alles noch nicht. Er hatte noch nicht gefunden, wonach sich sein Herz sehnte.

So musste er wieder heimreisen. Die Reise ging damals noch nicht so schnell wie heute mit der Eisenbahn, dem Auto oder gar mit dem Flugzeug. Er musste viele Tage auf heißen Straßen mit der Kutsche fahren. Für die eintönige Fahrt nahm er sich etwas zum Lesen mit. Die Heilige Schrift war es, die er sich in Jerusalem gekauft hatte, und in der er nun laut las. Hier stand geschrieben von einem Menschen, der wie ein Lamm still und geduldig gelitten hatte und geschlachtet wurde. „Wer mag das nur sein?“, so dachte er.

Er war so vertieft im Lesen, dass er gar nicht merkte, wie ein Mann des Weges kam und ihm zuhörte. Dieser

war mit dem Inhalt dieses Buches so vertraut, dass er freudig überrascht den Hofbeamten fragte: „Verstehst du auch, was du liest?“ Dieser antwortete: „Wie könnte ich denn, wenn nicht jemand mich anleitet?“ (Apostelgeschichte 8,31-32 Elberfelder).

Philippus, so hieß der Mann, war ein Jünger des Herrn Jesus, und er freute sich, von seinem Heiland erzählen zu dürfen. Er setzte sich mit auf den Wagen und erklärte dem Hofbeamten, dass dieses Lamm der Sohn Gottes ist. Er ließ sich schlachten, um die gerechte Strafe für unsere Sünden zu tragen, damit wir Menschen davon frei werden und Frieden mit Gott erlangen. Er erzählte ihm weiter, dass dieser Gottessohn, Jesus Christus, bereits gekommen war und dass das Strafgericht an ihm vollzogen wurde, als er sich ans Kreuz nageln ließ.

Nun verstand der Hofbeamte das Wort, das er gelesen hatte, und nahm den Herrn Jesus im Glauben an und ließ sich auch von Philippus taufen. Danach zog er seine Straße fröhlich weiter.

Liebes Kind, das alles steht in der Bibel.

Sag, kennst du die Bibel? Sie zeigt uns den Weg zu einem fröhlichen, glücklichen Leben: Wenn du deine Sünden aufrichtig bereust und sie betend dem Heiland ehrlich bekennt, dann darfst auch du es im Glauben annehmen, dass der Herr Jesus für dich gestorben ist und deine Sünden ausgelöscht hat. Dann wird dein Leben reich und glücklich. Dann lies auch täglich in der Bibel und mach sie zu deinem liebsten Buch! ■

E. W.

Der Segen des Familiengebets

Ein junges Mädchen hatte sechs Jahre bei gottesfürchtigen Freunden ihrer verstorbenen frommen Mutter zugebracht. Danach kehrte sie wieder in ihr Elternhaus zurück. Bei den Freunden war sie es gewohnt sich morgens und abends am Familienaltar zu versammeln und im gemeinschaftlichen Gebet dem Herrn ihre leiblichen und geistlichen Bedürfnisse vorzutragen. Ganz anders fand sie es im Haus ihres Vaters. Als sie sich zum Abendessen niedersetzten, wurde kein Tischgebet gesprochen, und als die Stunde kam, sich zur Ruhe zu begeben, ging ein jedes der Familienglieder ohne Gebet zu Bett. Das Haus ihres Vaters war ohne Gebet. Das machte sie recht traurig, und sie konnte sich dort nicht heimisch fühlen. Der Vater bemerkte es bald. Es tat ihm weh, und er wollte gerne die Ursache erfahren.

„Liebe Tochter“, sagte er eines Tages zu ihr: „Du scheinst dich hier bei uns nicht so heimisch zu fühlen, wie ich es wünsche.“ Nach einigem Bedenken erwiderte das junge Mädchen: „Ich fühle mich hier nicht sicher.“ „Nicht sicher?“, fragte der erstaunte Vater. Das Mädchen antwortete: „Ich fürchte mich, unter einem Dach zu leben, wo nicht gebetet wird.“ Diese Bemerkung drang tief in des Vaters Herz, und dieses Haus wurde bald in ein Haus des Gebets verwandelt, und Licht, Friede und Segen zogen ein.

Welch eine große Wahrheit liegt in der Bemerkung dieses frommen Kindes: „Ich fühle mich hier nicht sicher. Ich fürchte mich, unter einem Dach zu leben, wo nicht gebetet wird.“

Hast du schon daran gedacht, mein lieber Leser? Du wirst es gewiss zugeben, dass in einem Haus, wo kein Gebet zu Gott emporsteigt, der Segen Gottes nicht sein kann. Wird das Wohlgefallen Gottes auf einem Familienvater ruhen, der mit seiner Familie die reichen Segnungen täglich aus der Hand seines himmlischen Vaters empfängt und dafür nicht in seiner Familie Gott Dank darbringt? Welch einen Einfluss muss eine solche Undankbarkeit auf die heranwachsenden Kinder ausüben! Sie werden sicherlich dem Beispiel ihres Vaters

folgen, und zuletzt wird er dieselbe Undankbarkeit ernten, die er ausgestreut hat.

Welch ein Segen ruht aber auf einer Familie, in der täglich das Morgen- und Abendgebet dargebracht wird und auf dem Familienaltar zum Himmel emporsteigt. Welch einen Einfluss übt es auf das ganze Haus und auf die einzelnen Glieder der Familie aus! Die Kinder werden „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“ aufwachsen und einst ihren Eltern ihre Dankbarkeit erweisen, die sie früh zum Herrn hingeführt haben. Ist der Segen auch nicht gleich sichtbar, so wird er sich doch in späteren Tagen offenbaren.

O, Welch eine Verantwortung lädt ein gebetsloser Familienvater auf sich! Wird er ruhig sterben können, wenn er auf seinem Sterbebett bedenkt, wie wenig er sich um das geistliche Wohl seiner Familie gekümmert hat? Wie will er sich am Tage des Gerichts verantworten, wenn die Seelen, die seiner Fürsorge anvertraut waren, ihn vor dem Thron eines gerechten Gottes verklagen werden? ▶



Ein tägliches Gebet

Oftmals haben diejenigen, denen die Pflicht des Familiengebets zunächst anvertraut ist, mancherlei Vorwände und Entschuldigungen, um sich ihr zu entziehen. Aber sie laufen am Ende alle auf eins hinaus. Der gute Wille fehlt, die kleinen entgegretenden Schwierigkeiten zu überwinden, so leicht sie auch zu überwinden wären. Warum fehlt dieser Wille? Weil das redliche, auf Gott gerichtete Herz fehlt. „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingend deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen“ (Psalm 92,2-3). Wo dieses Herz fehlt, da fehlt natürlich auch der Herzenswunsch zum Gebet, sowohl im Familienkreis wie auch im Verborgenen.

„Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, dass nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde“ (Hebräer 12,12+13). Möge Gott uns mehr Eifer und Verlangen zum Gebet geben und den Geist des Gebets auf unsere Familien ausgießen! Dann wird sein Segen auf uns ruhen. ■



Ich und mein Haus, wir sind bereit,
dir, Herr, die ganze Lebenszeit
mit Seel' und Leib zu dienen.
Du sollst der Herr im Hause sein,
gib deinen Segen nur darein,
dass wir dir willig dienen!

Es wirke durch dein kräftig Wort
dein guter Geist stets fort und fort
an unser aller Seelen!
Es leucht' uns wie das Sonnenlicht,
damit's am rechten Lichte nicht
im Hause möge fehlen.

Gieß deinen Frieden auf das Haus
und alle, die drin wohnen, aus,
im Glauben uns verbinde.
Lass uns in Liebe allezeit
zum Dulden, Tragen sein bereit,
voll Demut, sanft und linde.

Lass unser Haus gegründet sein
auf deine Gnade ganz allein
und deine große Güte.
Auch lass uns in der Nächte Grau'n
auf deine treue Hilfe schau'n
mit kindlichem Gemüte.

Gibst du uns ird'sches Glück ins Haus,
so schließ den Stolz, die Weltlust aus,
des Reichtums böse Gäste;
denn wenn das Herz an Demut leer
und voll von eitler Weltlust wär',
so fehlte uns das Beste.

Und endlich fleh'n wir allermeist,
dass in dem Haus kein andrer Geist
als nur dein Geist regiere.
Der ist's, der alles wohl bestellt,
der gute Zucht und Ordnung hält,
der alles lieblich ziere.

K. J. Ph. Spitta



Auf dem Weg des Heils

Teil 9

Der Fluch des Unglaubens

Ron Taron

Der Heilsplan Gottes in der Geschichte Israels

„Der Herr, euer Gott, zieht vor euch hin und wird für euch streiten, wie er mit euch getan hat in Ägypten vor euren Augen und in der Wüste, da du gesehen hast, wie dich der Herr, dein Gott, getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch allen Weg, daher ihr gewandelt seid, bis ihr an diesen Ort kamt. Aber das gilt nichts bei euch, dass ihr an den Herrn, euren Gott, hättet geglaubt, der vor euch her ging, euch die Stätte zu weisen, wo ihr euch lagern solltet, des Nachts im Feuer, dass er euch den Weg zeigte, darin ihr gehen solltet, und des Tages in der Wolke.“ (5. Mose 1,30-33)

Mose schaut nochmals zurück auf die Zeit, als er die zwölf Kundschafter ausgesandt hatte und Gott dem Volk befohlen hatte, Kanaan einzunehmen. Er erinnert Israel daran, wie Gott sie auf wunderbarem Weg durch die Wüste gebracht hatte. Er hatte ihnen bei Tag und Nacht seine Gegenwart geschenkt und ihnen klar den Weg gezeigt. Und als es nun soweit war, dass sie in das gelobte Land einziehen sollten, fürchteten sie sich und zogen nicht hinein. Die ganze Zeit in der Wüste hatten sie gemurrt, geklagt, dass Gott sie nicht nach Kanaan gebracht hatte, und nun, wo es endlich soweit war, zogen sie nicht hinein! Warum? Die Antwort ist hier in unserem Text zu finden: „Aber das gilt nichts bei euch, dass ihr an den Herrn, euren Gott, hättet geglaubt.“

Woher kam der Unglaube beim Volk Israel?

Sie hatten doch, wie Mose es auch schilderte, die großen Taten Gottes miterlebt. Immer wieder hatte Gott Wunder getan, hatte sie errettet, sie erhalten und bewahrt. Mit ihm waren sie jedem Feind überlegen gewesen. Dazu hatten sie die sichtbare Gegenwart Gottes unter ihnen, Tag und Nacht in der Wolken- und Feuersäule. Nicht nur das, Gott zeigte ihnen immer den richtigen Weg. Stell dir vor, wenn Gott bei jeder Entscheidung in deinem Leben ganz klare Anweisungen geben würde, was genau du zu tun hast und wie du zu

entscheiden hast! Das hatten sie alles und noch mehr, und doch, als es hieß Kanaan einzunehmen, glaubten sie nicht, dass es möglich wäre. Woher kam der Unglaube?

1. Sie glaubten Menschen mehr als Gott. Zehn Kundschafter sagten ihnen, dass es unmöglich war. Zwei behaupteten, dass sie es mit Gott wagen dürften. Und Israel ließ sich von den ungläubigen Kundschaftern entmutigen.

2. Israel schaute auf die Riesen. Und tatsächlich gibt es, wie wir noch sehen werden, bei dem Einzug in Kanaan manche Riesen, die uns entgegentreten! Doch was sind alle Gegner der Welt, wenn Gott mit uns ist?

3. Israel glaubte, sie müssten in eigener Kraft den Jordan überqueren und das Land einnehmen. Ja, Gott wollten sie schon dabei haben, aber am Ende wollten sie selber die Kontrolle über ihr Schicksal behalten. Ähnlich geht es vielen Kindern Gottes bei der Einnahme des geistlichen Kanaans! Sie wollen schon die Heiligung erleben, in das Land der Ruhe hineindringen, aber völlig loslassen ist zu beängstigend! Was wenn ...? Und dann folgt der Unglaube: „Ich kann nicht bedingungslos Gott vertrauen.“

4. Israel vergaß von der Allmacht Gottes und die bisher erlebten Erfahrungen mit Gott. Sie schauten jetzt nur auf die Gefahr. Und so konnten sie nicht glauben. Sie dachten, ihre Zukunft und die Zukunft ihrer Kinder wären dahin, wenn sie über den Jordan zögen.

Der Unglaube und das geistliche Kanaan

Der Hebräerbriefschreiber sagt in Kapitel 4,1-3: „So lasset uns nun fürchten, dass wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe. Denn es ist uns auch verkün- ▶



digd gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten. Denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe...“.

In den Versen 9-11 erweitert er diesen Gedanken: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von seinen. So lasset uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf dass nicht jemand falle in dasselbe Beispiel des Unglaubens.“ Gottes Wort mahnt uns, dass wir in diesen „Ruhestand“ eintreten müssen, wo wir völlig von unseren Werken ruhen und nur noch Gott in uns wirkt.

Es ist die Erfahrung der völligen Heiligung, wo der Mensch sich als Opfer ganz auf den Altar Gottes legt, und wo der Heilige Geist von ihm Besitz nimmt und ihn heiligt und mit sich selbst erfüllt. Hast du diese Erfahrung schon gemacht, oder zögerst du auch wie das Volk Israel dieses herrliche Land, das Gott für dich vorbereitet hat, einzunehmen?

Glaubst du, dass du diese Erfahrung brauchst, dass du zu dieser Ruhe kommen musst, um vor Gott zu bestehen? Paulus schreibt in 1. Thessalonicher 4,3: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ Und in Römer 12,1: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“

Viele glauben nicht, dass sie diese vorhandene Ruhe Gottes brauchen, so wie es damals bei Israel war. Sie starben in der Wüste und kamen nicht ans Ziel. Nun sagt uns der Hebräerbriefschreiber, dass dieses uns zur Warnung geschrieben steht. Liebes Kind Gottes, lass dich nicht durch Unglauben von dieser köstlichen Erfahrung abhalten! Es ist Gottes Wille für dich.

Für viele sind die „Enakiter“, die Riesen, das Hindernis, um in Kanaan einzuziehen. Sie schauen auf die scheinbar starken, großen Riesen, die sich vor ihnen aufbäumen, und können einfach nicht glauben. Da ist zum Beispiel der Riese „Unglaube“. „Ich werde es sowieso nicht schaffen. Ich kann nicht. Ich habe es schon versucht, und es funktioniert nicht. Es ist wahrscheinlich nur für andere, aber nicht für mich in meiner Schwachheit.“ Noch viele andere solche Gedanken flüstert dieser Riese uns zu.

Dann gibt es noch den Riesen „Entmutigung“: „Ich habe mich schon so sehr angestrengt, über den Jordan zu gehen, die Heiligung zu erleben, aber ich habe es nie geschafft. Immer wieder drängt dieser Riese mich zurück und mir scheint es hoffnungslos zu sein. Ich kann einfach nicht mehr und gebe am besten auf.“ Ist das die Stimme Gottes oder die Stimme des Feindes? Lass dich nicht durch den Riesen „Entmutigung“ von dem Gnadengeschenk Gottes abhalten!

Der Riese „Gefühle“ zieht dich wie eine Meereswelle hin und her. Einmal glaubst du schon fast, dass du es über den Jordan geschafft hast, am nächsten Tag scheint wieder alles so dunkel zu sein, und deine Gefühle wollen dir beweisen, dass du doch nicht geheiligt bist. Tu doch einfach den Schritt, weihe dich Gott restlos, und lass ihn dafür sorgen, dass er dich heiligt! Liebes Kind Gottes, er wartet schon darauf und will es so gerne tun!

Es sind noch viele andere „Riesen“, die uns aus Kanaan fernhalten wollen. Sie heißen z. B. „Wollen, aber nicht tun“, „Sich selbst bessern, bis ich gut genug bin, um geheiligt zu werden“, „Du wirst sowieso versagen“ und die Liste geht weiter. Sie alle haben mit dem Unglauben zu tun. Liebe Seele, glaube doch einfach, dass Gott, der dich erlöst hat, dich auch genauso heiligen wird. Vertraue ihm, gehorche ihm, und gehe mit ihm über den Jordan in das herrliche Land Kanaan. ■

Brauchen wir eine Erweckung?

Viele Gläubige empfinden die große Notwendigkeit einer Erweckung. Geistliche Leere kennzeichnet die Menschen in unserer Zeit. Und selbst unter Kindern Gottes möchten sich hier und da Selbstsucht, Weltliebe, Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit gegenüber den Forderungen Gottes einschleichen. Daher begegnet man heute so oft der Frage nach einer reinigenden Erweckung. Wir glauben, dass es auf diese Frage auch eine Antwort gibt. Wann jedoch beginnt diese Erweckung?

Wir glauben, dass die biblischen Berichte und auch die Ereignisse aus der Geschichte uns darüber Aufschluss geben können.

In einer ähnlichen Krisenzeit lebte damals auch Daniel. Die 70 Jahre nach der Prophezeiung Jeremias waren vollendet. Deshalb suchte Daniel das Angesicht Gottes und wünschte eine Erweckung für sein Volk. Diese Erweckung war notwendig, damit sie ihr Land wieder herstellen und ihren Platz nach dem Plan Gottes wieder ausfüllen konnten.

Daniel wusste um die Notwendigkeit einer solchen Erweckung. Lasst

uns daher betrachten, wie er sich in dieser Zeit verhalten hat:

„Und ich kehrte mich zu Gott, dem Herrn, zu beten und zu flehen mit Fasten im Sack und in der Asche. Ich betete aber zu dem Herrn, meinem Gott, bekannte und sprach: Ach lieber Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade hältst denen, die dich lieben und deine Gebote halten: wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen ... Und nun, Herr, unser Gott, der du dein Volk aus Ägyptenland geführt hast mit starker Hand und hast dir einen Namen gemacht, wie er jetzt ist: wir haben ja gesündigt und sind leider gottlos gewesen“ (Daniel 9,3-15).

Wie aber lautete die Antwort auf dieses demütige Gebet? „Eben da ich so redete in meinem Gebet, flog daher der Mann Gabriel, den ich zuvor gesehen hatte im Gesicht, und rührte mich an um die Zeit des Abendopfers. Und er unterrichtete mich und redete mit mir und sprach: Daniel, jetzt bin ich ausgegangen, dich zu unterrichten. Denn da du anfingst zu beten, ging dieser Befehl aus, und ich komme darum, dass ich dir's an-

zeige; denn du bist lieb und wert. So merke nun darauf, dass du das Gesicht verstehst“ (Daniel 9,21-23).

Dann erklärte Gabriel dem Daniel die Prophezeiung von den sieben Wochen, die mit dem Kommen des Messias erfüllt sein sollten. Dieser Messias würde sein Königreich aufrichten, welches keine Macht der Welt zerstören könne. Der Botschafter Gottes berichtete weiter von der Niederlage der Perser und der Griechen. Daniel wurde von Gott gebraucht, damit sein Volk zur Vorbereitung auf diese weltumwälzenden Ereignisse erweckt werden sollte.

Was sagt uns dieser Bericht? Zuerst können wir daraus lernen, dass eine Erweckung mit dem aufrichtigen persönlichen Bekenntnis unseres Zukunftsbeginns beginnt. Obwohl Daniel Gott wohlgefällig war, suchte er die Gnade Gottes mit ernstem Gebet und Fasten. Er bekannte von ganzem Herzen seine und seines Volkes Sünden. Oftmals besteht unter Kindern Gottes die Annahme, dass nur Sünder ihre Schuld vor Gott bekennen sollten. Aber Daniel dachte anders. Ähnlich haben aufrichtige Gläubige zu allen Zeiten die Notwendigkeit eines persönlichen Bekenntnisses ihrer Nöte, Schwächen, Fehler und ▶

Nachlässigkeiten erkannt und es vor Gott ausgesprochen. Sie haben die Erfahrung gemacht, dass Gott sich ihnen gnädig zugewendet und ihnen geholfen hat. Er hat sie gereinigt und mit neuer Kraft des Heiligen Geistes für ihren Dienst erfüllt.

Der Prophet Jesaja empfand in seiner Zeit die Not einer Erweckung des Volkes Israel, und daher rief er aus: „Um Zions willen will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen will ich nicht innehalten“ (Jesaja 62,1). Ein demütiges Bekenntnis unserer Not muss einer jeden Erweckung vorausgehen. Wenn heute vielfach Verweltlichung und Abweichen in den Gemeinden unter den „Mantel der Liebe“ gekehrt wird, dient dieses nur zum Schaden der Gemeinde. Denn wir haben keinen Grund anzunehmen, dass Gott großzügig über Hochmut, Eitelkeit, Weltliebe und manche andere Dinge hinweggehen wird.

Weiter können wir aus diesem Bericht entnehmen, dass die Erweckung nicht nur auf das persönliche Bekenntnis der Not folgt, sondern auf ein gemeinsames Zusammenstehen und Bekennen. Daniel hatte dreimal gebetet: „Wir haben gesündigt.“ Daniel trug mit an den Lasten

seines Volkes. Ihre Sünde empfand er als seine Schuld, weil er ihr geistlicher Führer gewesen war. Heute geben wir nicht gerne zu, dass die Schwächen der anderen vielleicht durch ein Zukurzkommen auf unserer Seite entstanden sind. Und doch ist es möglich, lieber Leser, dass es an deiner Gleichgültigkeit dem Werk Gottes gegenüber, ja vielleicht sogar an deiner Kälte im Verhältnis zu Gott liegt, dass deine Kinder immer noch nicht den Herrn gefunden haben. Hast du vielleicht in ihrer Gegenwart ständig deine Geschwister kritisiert? Ist dein Christentum schon lange nur eine Formsache? Dann hast du damit auch Schuld auf dich geladen für das Zukurzkommen deiner Nächsten. Das inbrünstige Gebet Daniels kam aus seinem Eifer, aus seiner Bürde heraus, die er für sein verlorenes Volk trug. Gilt es nicht auch für uns: „Wir brauchen mehr Feuer in unseren Gebeten!“? Ich meine nicht ein äußerlich aufwendig vorgetragenes Gebet. Ich spreche von der inneren Begeisterung unseres Herzens.

Wie lange ist es her, seit wir eine Last auf unserem Herzen getragen haben für Männer und Frauen und Kinder, die noch nicht erlöst sind? Wie lange ist es her, seit unsere Herzen von dem Verlangen nach einer

Erweckung aufs Tiefste bewegt waren? Wann hast du das letzte Mal gefastet, weil es dir ernst war mit der Seelenbürde für deinen Nächsten? Bist du nur dem Namen nach ein Christ? Was tust du für den Herrn und die Gemeinde? Bist du vielleicht nur ein Mitläufer? Interessieren dich nur religiöse Streitfragen? Millionen Christen bekennen, an den lebendigen Gott zu glauben. Doch wenn es gilt, konkret für ihn einzustehen, schämen sie sich. Dem christlichen Glauben wird viel größerer Schaden durch laue Bekenner als durch offene Feinde und Widersacher zugefügt. Gotteslästerung in ihrem schlimmsten Ausmaß ist nicht nur Gottlosigkeit, sondern auch ein bloßes Lippenbekenntnis.

Ist es nicht Zeit, dass du und ich, ja wir alle uns gleichwie Daniel zu Gott, dem Herrn, wenden und ihn suchen mit Gebet und Flehen und Fasten, damit er uns eine Erweckung schenken kann, wie sein Volk und die Welt sie brauchen? Die Erweckung kann beginnen, wenn einzelne Kinder Gottes und ganze Gruppen sich vor dem Herrn beugen und ihn aufrichtig bitten

„Herr, erwecke dein Werk und fange bei mir an!“ ■

Wenn die Gemeinde betet

„Und Petrus wurde zwar im Gefängnis festgehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.“ (Apostelgeschichte 12,5)

Im März 2018 bereitete ich mich für die Missionsreise nach Kenia vor. Ich besuchte, wie vor den früheren Reisen nach Kenia, meinen Arzt wegen der vorgeschriebenen Schutzimpfungen. Zum ersten Mal fragte mich der Arzt, ob meine Reiseversicherung auf dem neusten Stand wäre. Ich meinte: Ja. Er erwähnte, dass ein anderer Missionar in meinem Alter nach Äthiopien gereist und dort gestorben war und zurücktransportiert werden musste. Ich fragte mich, warum er mir das sagen musste, denn ich hatte selbst einige Bedenken in Bezug auf diese Reise. Aber ich hatte mich auf das wiederholte Bitten unseres Teams entschlossen, mitzufahren. Wir waren 12 Personen in unserem Team unter der Leitung von Geschwister Gerald Krebs. Auch mein Sohn Thomas begleitete uns, um stellvertretend für die Gideons das von ihnen gedruckte „Hope-Magazin“ in Englisch und Swahili an die Brüder in Afrika zum Missionsdienst weiterzugeben. Ich dachte, es wäre eine gute Gelegenheit, die gute Nachricht zu verbreiten, und ich könnte mich immer an die Geschwister unseres Teams lehnen. Wie wenig ahnte ich, dass ich mich auf ihre Gebete und auf die anderer Geschwister lehnen musste!

Ohne jegliche Zwischenfälle begann unsere lange Reise am 12. März von Toronto, CA, nach Nairobi, Kenia, die über 20 Stunden dauerte. Bei der Ankunft wurden wir von mehreren unserer lieben Brüder begrüßt, die uns dann in ihre Dörfer bringen sollten. Nachdem wir, etwa drei Stunden von Nairobi entfernt, in unserem Hauptquartier untergebracht waren, machten wir unsere Pläne für die täglichen Missionstrips. Es machte mir Freude, die Zeitschrift „Hope“ in den Straßen auszuverteilen. Dieses Blatt hatte viele Bilder von Kenia und verschiedene Bibelstellen und wurde gerne von den Einheimischen angenommen. Für einige Menschen durften wir beten, und alle wurden zu unseren Gottesdiensten eingeladen.

Dann teilten wir unsere Gruppe auf, um die Gemeinden an verschiedenen Orten zu besuchen. Die Gemeinde Gottes hat sehr zugenommen und hat sich über die Jahre in neue Regionen ausgebreitet. Dank sei Gott für das Wachstum und die gesegnete Arbeit in Kenia!

Wie gewöhnlich reiste ich mit dem vollbesetzten Fahrzeug zu den entfernten Gemeinden. Es war heiß und die meisten Straßen sind sehr uneben. Nach einer langen anstrengenden Fahrt begannen wir mit Gesang, gefolgt von einer Predigt aus Gottes Wort. Nach der Mahlzeit war der Tag fast vorbei, und wir kehrten zum Abendessen in unser Hauptquartier zurück. So wiederholte sich alles dann am nächsten Tag.

Dieses war meine dritte Reise nach Kenia. Ich hätte eigentlich wissen müssen, dass ich mehr Ruhe gebraucht hätte, bevor ich diese anstrengenden Missionsfahrten unternahm. Ich begann, täglich schwächer zu werden und konnte auch kaum etwas essen. Schlafen konnte ich auch sehr schlecht. Als ich eines Morgens aufstand, merkte ich, dass etwas mit meinem Herzen nicht in Ordnung war. Gegen Ende der Woche ging es mir noch schlechter. Wir hatten eine Krankenschwester in unserem Team, die meinen Blutdruck maß. Er war sehr hoch, und am Abend brachten sie mich in eine einfache Klinik. Man gab mir eine Medizin, um meinen Blutdruck zu senken. Am folgenden Abend fühlte ich mich sehr schwach. Ich wollte zur Toilette gehen und auf dem Fußboden liegend kam ich wieder zu mir. Unsere Schwester prüfte meinen Blutdruck, der sehr heruntergegangen war.

Nun brachte ich die meiste Zeit im Bett zu. Bruder G. Krebs sprach sich mit einem Arzt in Edmonton, CA, und nach einiger Überlegung wurde entschieden, dass ich so bald wie möglich nach Hause reisen sollte. Mein Sohn, der gerade in einer andern Gegend die Zeitschrift der Gideons austeilte, wurde benachrichtigt, zurückzukommen, um mich zu begleiten. ▶

Als er kam, änderten wir unseren Flug auf den 20. März. Nach einer dreistündigen Fahrt nach Nairobi übernachteten wir in einem Hotel. Ich war total erschöpft und machte mir Gedanken, wie ich die Heimreise überstehen würde. Am nächsten Morgen nahmen wir ein Taxi, und Thomas legte dem Fahrer ein Zeugnis ab von Jesus und seiner rettenden Gnade. Dieser bekannte, er sei auch ein Christ. Thomas sagte, er hoffe, ihn einmal im Himmel wiederzusehen. Im Terminal mussten wir eine weite Strecke gehen. Obwohl Thomas mein Gepäck trug, war ich sehr erschöpft. Immer wieder erinnerte er mich, Wasser und Saft zu trinken, um mich etwas zu stärken.

Endlich im Flieger, machte ich mir Sorgen, wie ich diese 9 Stunden Sitzen nach London aushalten würde. Thomas ermutigte mich, dass meine Familie und viele Geschwister für mich beteten. Ich konnte mich nur darauf verlassen, dass andere mich auf Gebetshänden trugen, denn ich selbst war fast zu schwach, um zu beten.

Nach einem langen Reisetag kamen wir in London an. Hier mussten wir zu einem andern Terminal wechseln. Thomas holte mir etwas zu essen, damit ich mich etwas stärken konnte. Dann gelangten wir zum Flugsteig. Ich hoffte, dass wir vielleicht unsere Tickets upgraden könnten, so dass ich mich auf dem Flug hinlegen könnte. Aber meine Hoffnung wurde zu Schanden, als bekanntgegeben wurde, dass der Flug vollkommen ausgebucht war. Als wir uns zum Einsteigen in die Reihe stellten, musste ich mich festhalten. Ich dachte schon, dieser Flug würde nicht gut für mich enden.

Als wir dann zum Schalter kamen und unsere Tickets zeigten, sagte man uns zu unserem Erstaunen: „Harry und Thomas Klinger, wir haben neue Tickets für Sie!“ Neue Tickets? Wo keiner danach gefragt hatte? Die Dame gab uns zwei neue und sagte: „Dies sind Tickets für die 1. Klasse. Gehen Sie hier nach links auf den Flieger.“ Wir waren ganz benommen, aber überglücklich, zwei geräumige Sitze zu finden, wo ich mich zurücklehnen konnte. Ich konnte nur Gott danken!

Doch wie bekamen wir ungefragt diese Tickets? Später erfuhren wir, dass sich einige liebe Schwestern im Gebet vereinigt hatten, um für unsere sichere Heimreise zu beten. Einige von ihnen hatten auch besonders gebetet, dass Gott uns 1. Klasse-Tickets für den Heimflug geben möchte. Und Gott hat diese Gebete beantwortet. Welch ein Wunder, dass mir Zufriedenheit und Kraft für die acht Stunden von London nach Toronto geschenkt wurden! Ich kam sehr schwach zu Hause an, aber durch Gottes Gnade wurde eine scheinbar unmögliche Reise möglich. Dank sei Gott und allen, die für meine sichere Heimreise gebetet haben!

Meine Genesung dauerte über mehrere Wochen. Mein Arzt untersuchte mich und sagte mir, dass die Flut der ganzen Ereignisse mich so gestresst hätte, dass mein Herz und Blutdruck sehr in Mitleidenschaft gezogen wurden. Doch in den folgenden Wochen kam ich wieder langsam zu Kräften. Gott sei Dank für die Gebete seiner Kinder. Möchte dieses eine Ermutigung für uns alle sein, in Zeiten der Not füreinander zu beten! ■

Harry Klinger, Winnipeg (CA)



Seit einigen Monaten besuche ich die Gottesdienste der Gemeinde Gottes. Weil meine Familie während meiner Kindheit sehr viel umgezogen ist, habe ich viele verschiedene Benennungen besucht. Hier in der Gemeinde Gottes fühle ich mich am wohlsten.

Als ich zur Schule ging, wurden wir auch im Wort Gottes unterrichtet. Obwohl ich es liebte, machte ich mir aber gar keine weiteren Gedanken darüber. Mir gefielen die interessanten Geschichten und die wertvollen Lektionen, die wir daraus lernen konnten. Nach einigen Jahren zog meine Familie nach Kanada, und dort wird ja bekanntlich in den staatlichen Schulen nichts über die Bibel gelehrt. So dachte ich über viele Jahre gar nicht mehr an Gott. Als ich 14 Jahre alt war, zogen wir zurück nach Mexiko, und nun wurde alles anders.

Es war einmal um die Mittagszeit, als meine Mutter ins Zimmer trat und mir mitteilte, dass sie ins Krankenhaus fahren musste. Sie wusste nicht, ob wir uns wiedersehen würden. Sie beteuerte mir ihre Liebe zu mir und bat mich, falls wir uns nicht mehr sehen würden, in Zukunft für meine Geschwister zu sorgen. Wir umarmten uns, und meine Eltern fuhren los.

Einen Augenblick stand ich wie gebannt da. Dann ging ich nach draußen. Ich fühlte mich so allein und voller Furcht. Ich dachte: „Bin ich nun wirklich ganz allein auf dieser Welt? Wacht niemand über mir und behütet mich?“ Dieser Gedanke war mir schrecklich. In diesem Moment begann ich, mein Herz Gott zu öffnen. Ich vertraute ihm, dass er alles wohl machen und zum Besten lenken würde. Ich empfand, als wenn eine

schwere Last von meinen Schultern rollte.

Ein paar Tage später kamen meine Lieben wieder nach Hause, und ich dankte Gott. Seit dem Tag änderte sich alles. Ich nahm Jesus in mein Herz auf, und er hat mich mit seiner Gnade gesegnet. Ich habe auch gelernt, nichts als selbstverständlich zu nehmen. Wenn die Sorgen kommen, bete ich zu Gott, und ich weiß, ich kann ihm alles überlassen.

Ich weiß, ich muss noch vieles lernen und im christlichen Leben wachsen. Aber ich brauche mir keine Sorgen über die Zukunft zu machen, denn Gott ist immer bei mir. Vor Kurzem habe ich mich taufen lassen, um damit Jesu Beispiel zu folgen und der Welt zu zeigen, dass ich Gott liebe und ihm vertraue. ■

Vanessa Reimer, Rosal (MX)

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ (Johannes 5,24)

Dieser Vers erinnert mich immer daran, was Gott uns in seinem Wort verheißen hat. Ich glaube es ganz gewiss, dass ich vom Tode zum Leben hindurchgedrungen bin, was das Wort „wiedergeboren“ zum Ausdruck bringt.

Ich wuchs in einem christlichen Heim auf, besuchte von Kindheit

auf die Gottesdienste der Gemeinde Gottes, war umgeben von betenden Eltern, Großeltern, Tanten, Onkeln, Cousins und Cousinen. Alle waren für mich wunderbare Beispiele. Gott redete zu mir schon in meinen jungen Jahren, aber der Teufel war immer bereit, mir eine Liste von Entschuldigungen vorzuhalten, warum ich Gottes Ruf ablehnen sollte. Ich dachte, das Leben würde langweilig sein, Christen dürfen keinen Spaß haben und haben viel zu strenge Regeln. Und so führte ich mein Leben ohne Gott und wies ihn über fünf Jahrzehnte ab.

Als ich älter wurde, verhärtete sich mein Herz, und ich wurde

immer unglücklicher und niedergeschlagener. Gott redete aber weiter. Alles schien in meinem Leben verkehrt zu gehen.

Dann im Jahr 2017 wurde alles noch schlimmer. Kurz vor meinem Geburtstag erlitt ich einen Nervenzusammenbruch. Ich saß weinend zu Hause, kämpfte mit Angst und Depressionen und fühlte mich ganz verlassen. Es war schrecklich!

Ich konnte nicht mehr arbeiten, auch nicht Auto fahren. Medikamente halfen auch nicht. Gott begann stärker zu reden. Ich bat Gott um Hilfe, denn ich glaubte, ich müsste meinen Verstand verlieren. ►

In der nächsten Zeit schien es in meinem Leben etwas besser zu werden, in Wirklichkeit aber wurde es schlimmer, viel schlimmer. In all dem Wirrwarr und Durcheinander verlor ich noch meine Arbeit. Nun fiel ich in die tiefste Depression meines Lebens. Alles schien nun außer Kontrolle und hoffnungslos zu sein. – Gott begann wirklich zu reden.

Ich war immer eigensinnig, konnte allein im Leben zurechtkommen, war viel zu stolz, jemanden um Hilfe zu bitten. Aber in diesem Augenblick wusste ich keinen Ausweg, mit dem Chaos in meinem Leben fertigzuwerden. Ich fühlte mich so leer, und mein Leben schien ganz sinnlos zu sein. Das, was mich früher erfreute, erfreute mich nicht mehr. Ich fühlte mich ganz allein an einem dunklen Ort. Ich brauchte unbedingt Hilfe!

Es ist doch erstaunlich, wie Gott einen so stolzen Menschen wie mich auf die Knie bringen kann. Ich hatte Jahrzehnte kaum die Bibel gelesen, aber ich erinnerte mich an einen Vers aus der Zeit meiner Sonntagschule. – Ihr Sonntagschullehrer, ja nach 45 Jahren erinnerte ich mich noch! Kinder vergessen nicht! Preist den Herrn! Matthäus 11,28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Meine Last war mir unerträglich geworden!

Endlich schrieb ich unserm Prediger eine SMS, löschte sie aber wieder. Satan arbeitete an mir – aber Gott arbeitete auch. Am

folgenden Morgen schrieb ich wieder eine SMS, aber ich saß nur und schaute sie eine Weile an. Ich schob es immer wieder auf. Das „Senden“ schien immer wieder aufzuleuchten. Satan schien in meinem Kopf zu schreien: „Tu es nicht!“ Ich fing an zu weinen und brach zusammen. Endlich sagte ich laut: „Satan, diesmal wirst du nicht gewinnen!“, und drückte auf die Taste. Preis sei Gott!

Kurze Zeit später antwortete unser Prediger und sagte, er würde sich gerne mit mir treffen, aber erst am Abend, da sie gerade am Umziehen waren. Ich war enttäuscht. Und der Teufel rief mir noch ins Ohr: „Siehst du? Der Prediger ist zu beschäftigt und hat keine Zeit!“ Ich war in großer Angst und dachte: „Jetzt hat Satan noch acht Stunden Zeit, mich zu plagen. Vielleicht kann er mich noch dazu überreden, meine Meinung zu ändern!“ Das waren die längsten 8 Stunden meines Lebens. Ich bin mir aber sicher, Gott hatte auch seinen Grund für diese Verzögerung.

Am Abend traf ich dann unsern Prediger. Wir sprachen, lasen Gottes Wort und beteten zusammen. Ich schrie zum Herrn, bat ihn um Vergebung für alle meine Sünden und versprach, ihm mein Leben zu übergeben. Lob und alle Ehre sei seinem heiligen Namen! Alle meine Sünden waren vergeben, und die überwältigende Bürde meiner Schuld, Sorgen, Ängste, Depression und Bitterkeit war weg! Total weg! – Gott beantwortet wirklich auch heute noch Gebete! Ich bin so

glücklich und Gott dankbar für das, was er an mir getan hat; besonders für seine wunderbare Gnade!

Als LKW-Fahrer, der bei jedem Wetter durch Bergpässe fährt, sah ich bei vielen Gelegenheiten dem Tod ins Auge. Aber Gott verschonte mich und brachte mich immer sicher nach Hause. Dafür will ich ihm ewiglich danken.

Ich möchte auch allen danken, die für mich all die Jahre hindurch gebetet haben. Meine Eltern haben für mich über ein halbes Jahrhundert gebetet. Lasst uns niemals unsere Hoffnung aufgeben und immer vertrauen und glauben, dass Gott Gebete erhört. Ja, er hat es getan. Welch ein besonderes Beispiel der Glaubensstärkung ist dieses für mich! Wenn ich jemand beleidigt oder Unrecht getan habe, dann möchte ich euch um Vergebung bitten.

Ich bete, dass mein Zeugnis ein Segen für meine Geschwister sein möchte und auch eine Ermutigung für alle, die diesen Glaubenssprung noch nicht gewagt haben. Ich weiß, ihr werdet es nicht bereuen.

Ich möchte Gottes Wort gehorsam sein. So hatte ich in diesem Sommer auch das Vorrecht, mich taufen zu lassen. Welch eine Ehre ist es doch, sagen zu dürfen: „Ich gehöre zur Familie Gottes!“ Ich möchte euch bitten, unterstützt mich mit euren Gebeten, dass ich dem Herrn treu dienen kann! Gott segne euch alle! ■

Harv Peter, Chilliwack (CA)



Ella Doms
Paderborn (DE)

*„Ich habe den guten Kampf gekämpft,
... ich habe Glauben gehalten.“
(2. Timotheus 4,7)*

Es hat dem Herrn gefallen, Schwester Ella Doms, geb. Geminger, am 26.04.2019 zu sich in die Ewigkeit zu holen. Sie wurde am 10. August 1937 in der Ukraine im Dorf Liski als viertes von insgesamt zehn Kindern geboren, wovon zwei bereits in jungen Jahren verstarben.

Mit ihren Eltern Otto und Margarete Geminger (geb. Grunwald) mussten Ella und ihre Geschwister in früher Kindheit nach Sibirien flüchten, wo ihr Vater ins Arbeitslager verschleppt wurde. Ihre Mutter musste mit fünf Kindern allein zurechtkommen. Neben der schweren Arbeit auf dem Feld durfte Ella schon in Kindertagen einige christliche Gedichte und Lieder lernen; besonders das Singen bereite- te ihr viel Freude. Es folgten schwere Jahre der Armut und des Hungers, und doch hat Gott immer hindurch- getragen.

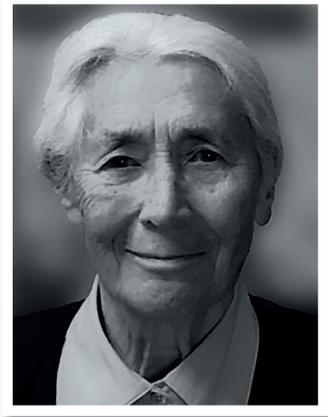
1961 heiratete Ella ihren Ehemann Richard Doms; ihnen wurden vier Kinder geboren.

1965 zog die junge Familie nach Kasach- stan. Ella besuchte dort die Gemeinde Gottes und bekehrte sich im Februar 1967 zu ihrem himmlischen Vater und ließ sich biblisch taufen. 13 Jahre lang half sie im Dorf mit dem Wort Gottes aus. Sie besuchte kranke und alte Men- schen und sang viele Lieder, und so ver- spürte sie immer wieder den Segen des Höchsten. 1980 zog sie mit ihrer Familie in die Stadt Atbasar, wo sie sich oft mit Freunden und Bekannten in Hauskrei- sen trafen und Gottesdienste hielten. 1989 kam nach langem Warten und Hof- fen die große Reise nach Deutschland, und so wurde Paderborn die neue Hei- mat der Familie Doms.

Ihr geistliches Zuhause fand Ella in der Gemeinde Gottes in Herford. Mit ihren Glaubensgeschwistern besuchte sie viele Kranke und Schwache, die die Gemein- den nicht mehr besuchen konnten, und machte damit vielen eine Freude.

Bis Anfang 2019 pflegte sie selbst ihren Ehemann Richard, der vor Jahren einen Schlaganfall erlitten hatte. Danach ging es mit ihrer Gesundheit bergab. Ella kam im März dieses Jahres ins Krankenhaus und bekam eine schwerwiegende und für die Angehörigen schockierende Di- agnose. In ihren letzten Lebenswochen wurde sie liebevoll von ihrer Familie ge- pflegt. Es war ihr Wunsch, heimzugehen zu ihrem himmlischen Vater. Im Beisein ihrer Familie durfte sie noch ein letztes Mal ihre Augen öffnen und schloss sie dann für immer. Ihr letzter Wunsch war, so schrieb sie, eines Tages alle ihre Liebs- ten im Paradiese auf ewig begrüßen zu können.

Um sie trauern ihr Ehemann Richard, ihre vier Kinder Helene, Viktor, Olga und Ludmilla, deren Ehepartner sowie ihre elf Enkel und zwei Urenkel. ■



Lyvia Krebs
Kitchener (CA)

*„Selig sind die Toten, die in
dem Herrn sterben“
(Offenbarung 14,13)*

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, den Pilger- lauf meiner wertgeschätzten Frau, unserer sehr geliebten Mutter, Großmutter, Urgroß- mutter und Glaubensschwes- ter Lyvia Krebs zu ihrem sieg- reichen und seligen Ende zu bringen.

Die Verstorbene war am 12. November 1930 ihren Eltern Martha und Heinrich Streich in Kranitzka, Ukraine, geboren und verstarb am 22. Juni 2019 in ihrem Heim zu Kitchener, Ontario, Kanada, in Gegen- wart ihrer Familie.

Schon als junges Mädchen hat- te sie für die Wahrheit der Bi- bel ein offenes Herz und durfte durch Gottes Gnade während der Erweckungszeit in den

Bekanntmachungen

Festversammlungen

in Edmonton

12. bis 14. Oktober 2019

Nachkriegsjahren in Deutschland Jesus als ihren persönlichen Erlöser und Erretter erleben. Daraufhin ließ sie sich im Gehorsam des Glaubens biblisch taufen und diente entschieden Herzens, fest und unbeweglich ihr Leben lang in voller Treue und Hingabe ihrem geliebten Heiland und Meister.

Durch die Wirrnisse und Fluchtkatastrophen zur Zeit des 2. Weltkrieges hat Gott die Verstorbene samt ihrer Familie in wunderbarer Weise hindurchgebracht. Im Alter von 22 Jahren ließ sie ihre Eltern in Deutschland zurück und wanderte 1953 nach Kanada aus. Sie wurde in Edmonton, Alberta wohnhaft und besuchte hier regelmäßig und freudigen Herzens die Gottesdienste der Gemeinde Gottes, die zu der Zeit unter der Leitung von Geschwister G. Sonnenberg standen. Hier wurde sie durch Gottes Führung mit Bruder Friedrich Krebs bekannt, und beide gingen am 26. November 1955 den Bund der Ehe ein. Der Herr segnete sie mit drei Kindern.

Mit ganzer Hingabe setzte sie sich selbstlos für das Wohl der Familie ein und sorgte sich besonders um das geistliche Wachstum und Gedeihen ihrer Kinder. Hierzu dienten die täglichen Unterweisungen in den Familienandachten. Über einen Zeitraum von rund 40 Jahren nahm sie als Predigerfrau in verschiedenster Weise regen Anteil in der Gemeindegemeinschaft, opferte sich stets bereitwillig für die Sache Gottes auf und unterstützte und ermutigte ihren Ehemann in seinen vielseitigen Aufgaben als Prediger im Werke Gottes.

Sie hinterlässt ihren tiefbetäubten Ehegatten, Friedrich Krebs; drei vielgeliebte Kinder: Gerald mit Sonja, Elvira mit Peter Tovstiga und Ronald mit Marlene; zwölf Enkelkinder und fünfzehn Urenkel und zwei Geschwister in Deutschland. Weiter trauern um ihr Hinscheiden viele Anverwandte, sowie ein umfangreicher Kreis ihrer Glaubensgeschwister im In- und Ausland.

Die Trauerfeier fand unter großer Beteiligung am 29. Juni 2019 im Gotteshaus der Gemeinde Gottes zu Kitchener-Waterloo statt. Bruder Harold Ilgert führte den Trauergottesdienst durch. Sie wird uns als Familie eine unvergessliche Mutter und ein unvergesslicher Segen bleiben. ■

F. Krebs und Familie

Ein Hinweis:

Die Evangeliums Posaune wird kostenlos versendet, um vielen Menschen zum Segen und zur Freude zu gereichen.

Gibt es in deinem Umfeld jemand, der sie gern regelmäßig lesen möchte? Sehr gern senden wir die EP für drei Monate zur Probe zu. Wenn der neue Leser die EP auch weiterhin wünscht, kann er das ABO unbefristet verlängern.

Bitte betet für diesen Dienst.

Es ist nun Herbst geworden

Es ist nun Herbst geworden,
der Sommer tagt dahin,
ein Wind weht aus dem Norden,
die grauen Nebel zieh'n. –

Wenn dunkle Schatten decken
das nebelgraue Land
und woll'n das Herz erschrecken,
dann sieh des Meisters Hand!

Er kommt in Herbstestagen
und naht sich still und sacht,
um nach der Frucht zu fragen,
die ihm sein Kind gebracht.

Wohl freut er sich im Lenze,
wenn alles singt und klingt,
nimmt huldvoll an die Kränze,
die ihm der Sommer bringt.

Doch Blütenschmuck und Lieder,
das ist nicht, was er sucht,
drum kommt im Herbst er wieder
und fragt nach unsrer Frucht.

Die Frucht, die in der Stille
erglüht in Leidensglut:
Ein gottergebner Wille
mit still gelass'nem Mut, –

ein Herz, das hier auf Erden
nur eines noch begehrt:
Ihm ähnlicher zu werden
und in sein Bild verklärt!

